

**DAS FEST DER JUGEND: DES
GARTENS DER
ERKENNTNIS ERSTER TEIL,
UND DIE JUGENDGEDICHTE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649766888

Das Fest der Jugend: des Gartens der Erkenntnis erster Teil, und die Jugendgedichte by Leopold Andrian

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

LEOPOLD ANDRIAN

**DAS FEST DER JUGEND: DES
GARTENS DER
ERKENNTNIS ERSTER TEIL,
UND DIE JUGENDGEDICHTE**

SFJ



DAS FEST DER JUGEND
DES
GARTENS DER ERKENNTNIS ERSTER TEIL
UND DIE
JUGENDGEDICHTE

VON

LEOPOLD ANDRIAN

1919

S. FISCHER / VERLAG / BERLIN

Vierte und fünfte Auflage.
Alle Rechte vorbehalten.

834 Am 28

Of

VORREDE ZUR VIERTEN AUFLAGE

Vor fünfundzwanzig Jahren schrieb dieses kleine Buch ein Jüngling in der flüchtigen Stunde, als er die Schwelle vom Ephebenalter zur Mannesjugend überschritt und die beherrschenden Mächte seines Lebens, gleichsam fleischgeworden, schaute. Bisher, da, ohne bewußt zu schaffen, er traumhaft nur Gutes und Böses empfing, hatten sie, durch geheime Wesensverwandtschaft tief mit ihm verbunden, unablässig am Knaben gemodelt, dem es bestimmt war, als Mann mit ihnen und für sie zu ringen. Jetzt wurde er ihrer als wirkender Wesen bewußt, und sah sie körperlich und losgelöst von seinem Leben sich aneinanderreihen, in der Art von Figuren auf frühen Gemälden, bestimmt und greifbar, aber in der unerfahrenen Perspective seiner neunzehn Jahre. Er erkannte sie, beseeligt, wie sie hintereinander auftauchten und immer klarer wurden, als unvergleichbar wunderreich für ihn und ihm unlösbar zugehörig: den Genius der Freundschaft, das Narcissusbild der Jugend, die dämonischen Schatten der Erkenntnis und der fremdartigen Schönheit, die allein seinem Leben Glück zu bringen bestimmt waren, sein seltsames, vielverratenes, schmerzlich geliebtes österreichisches Vaterland, und dann etwas abseits von den anderen Gestalten, entfernter, gleichsam als Hintergrund, fast nur wie ein juwelengeschmücktes Ornament, der Umriß der großen Kirche seiner Väter, so daß noch einmal durch den Mund eines erdenverstrickten Kindes das Wort bezeugt werden konnte: „Mit riesigem Geschmeide hat ER mich geschmückt.“

So körperlich, wie am Ende der Ephebenzeit, werden die Mächte, die unser Leben umthronen, wohl nur einmal noch, und dann freilich in anderer Perspective und mit ganz anderen Größensmaßen, in unserer Todesstunde uns erscheinen! Auch dies

ahnte der Jüngling an der Schwelle des neuen Lebens, entzückend durchschauerte ihn das Bewußtsein der Einzigartigkeit und Vergänglichkeit seiner feierlichen Vision und in seinen Gedanken empfing das Abbild, das sich von ihr löste, fast mit Nothwendigkeit den Namen „das Fest der Jugend“.

Aber noch während seine Finger an der Maske, die sie modelten, hingen, war ihm nach flüchtigster Dauer die unbeschreibbare Übergangsstunde zwischen zwei Lebensaltern vergangen. Die erste Mannheit war in ihm gereift, aus dem Empfangenden, Schauenden war ein Strebender, Ergründender und Zwecksetzender geworden, dessen erste Handlung sein mußte, der Erscheinung, die er gestern in reiner Bewunderung nachzubilden versuchte, eine Deutung zu geben. In das fast schon fertige Bildwerk brachte er Züge anderer Wesenheit hinein, das Büchlein verlor den Namen, unter dem es entstanden war und empfing vom Lichte, das dem Verfasser in den ersten Tagen seiner neuen Lebensphase alle übrigen zu verdunkeln schien, das Merkwort: „der Garten der Erkenntnis“. Möge es jetzt, wo es zum vierten Male unter Menschen geht, als eigensten Namen den führen, der ihm zuerst gegeben ward und der allein seinem Wesen völlig entspricht.

Der schwache Schein der eben erwachenden neuen Zeit erhellt ungütig und ungewiß die Spuren des Jahrhundertsturms, der mit ihr den ergrauenden Dichter und seine Ideale traf. Die bezaubernde Gestalt seines österreichischen Vaterlandes, dem seine Jugend zujubelte, liegt entseelt und ihrem zeitlichen Dasein nach vernichtet, noch im Tode beschimpft und besudelt, verlassen am Boden. Der reine, gütige Enkel der Cäsaren, der Träger

des einen großen Herrschernamens, der noch Europas Vergangenheit mit ihren ewigen Werthen und höchsten Erinnerungen umschloß, zog, ein erhabenes Opfer riesiger Ereignisse, seluklos in die Verbannung. Die Freunde des Dichters sind entwurzelt und verstreut, er selber harrt, noch planlos, vaterlandslos, der neuen fremden Geschieke, die ihm die große Hand weisen wird, in der unser Leben ruht. Da sendet er, wiederum an der Scheide zweier Wege stehend, noch bevor er zögernd den Fuß auf seinen neuen Pfad setzt, dessen erste Schritte kaum erst sichtbar sind, noch einmal sein kleines Buch an diejenigen, die es schon lieb haben, und an die seiner Seele Verwandten, die es unter den später geborenen Menschen noch finden mag. Seltsam verschieden untereinander mögen sie wohl sein, diese künftigen Freunde seines Werkes, verschieden wie die früheren, weitverstreuten, so verschieden wie die Genien selbst, denen die jugendliche Dichtung opfert. Aber ihnen allen gehört sie und ihnen allen fühlt er sich verwandt: denen, die nur der blühige Hauch der Jugend leben macht, denen, die Schönheit suchen müssen, solange ihr Atem geht, den Sklaven der begreifenden Erkenntnis, den letzten Österreichern — Ruhm ihrem Andenken! — und denen vor allem, ja vor allem denen, welchen Helle kam vom weißen Gewande des stillen Greises im fernen römischen Palaste, den wahrhaft Glücklichen, die gelernt haben, auf den unsagbaren Reiz der Stimme zu horchen, die ruft: Ecce, innovans omnia! — und denen deshalb alles neu und jung geworden ist.

*Bern, am Tage des heiligen Ludwig, Königs von Frankreich,
dem 25. August 1919.*

Leopold Andrian